

Amtlicher Tagesbericht.

WTR. Großes Hauptquartier, 5. August 1918.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der Front zwischen Ypern und südlich von Montdidier nahm die Feuerartillerie am Abend zu und blieb auch die Nacht hindurch lebhaft. In Flandern, nördlich von Albert und beiderseits der Somme wurden Vorstöße des Feindes abgewiesen. Nördlich von Montdidier nahmen wir unsere auf dem Westufer der Aisne und des Dom-Baches stehenden Kompagnien ohne feindliche Einwirkung hinter diese Abschnitte zurück. Bei kleineren Unternehmungen südwestlich von Montdidier machten wir Gefangene.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Westfront hat die Feuerartillerie zugenommen. Erfolgreiche Vorfeldkämpfe südlich von Conde und westlich von Reims. Nach Abwehr feindlicher Teilvorstöße wichen unsere Nachhut stärkerem Angriff des Gegners auf Fismes befehlsgemäß auf das nördliche Westufer aus.

Heeresgruppe Gallwitz und Herzog Albrecht.

Westlich der Mosel, in den mittleren und oberen Bogesen wurden Vorstöße des Feindes abgewiesen. Im Sundgau machten wir bei eigener Unternehmung Gefangene.

Bisfeldweibel Thom errang seinen 27. Lustflieg.

Der erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Der letzte Winterfeldzug.

(c) Genf, 5. August. (Drahtmeldung.) „Petit Journal“ meldet aus London: Lord George teilte am Freitag beim Empfang der Hafenarbeiter von Liverpool mit, daß der Krieg innerhalb Jahresfrist zu Ende gehe. Der kommende Winterfeldzug sei der letzte, den die leidende Menschheit zu überstehen habe.

Eine neue Schlacht?

Bern, 4. August. Die Einnahme von Soissons wird hier als eine nebenjähliche Kriegshandlung aufgefaßt. Man ist der Meinung, daß die Räumung von Soissons im Plane Hindenburgs liegt und daß die gegenwärtig an der Westfront eingeleitete Rückzugsbewegung den Auftakt zu einer neuen Bewegungsschlacht größeren Stiles bildet.

Kolales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 6. August 1918.

1 Die Störche haben sich, bis auf einen, der noch in der verlassenen Wohnung haust, von dannen gemacht. Ob sie schon den Zug nach Afrika angetreten haben, erscheint uns zweifelhaft. Bekanntlich halten die Störche vor ihrer Abreise große Konzilien ab, woran ungezählte Tausende von Langschnäbeln teilnehmen. Kommen die Stelzbeine von dieser Parlamentsreise zurück, auf welcher auch die Jungstörche vorgestellt und einer kritischen Prüfung unterzogen, ja die Schwächlinge sogar durch die Versammlung getötet werden, so folgt die Abreise unmittelbar darnach. Der Herbst steht wieder einmal vor der Tür.

h Turnverein 1861. Sonntag beginnend veranstaltet der Turnverein im Gasthaus „Zum Hirsch“ ein großes Preisfest. Der Ertrag ist für die im Felde befindlichen Mitglieder bestimmt. Der Turnverein bittet seine Mitglieder sowie Freunde des Regelsports, in Anbetracht des guten Zweckes sich zahlreich zu beteiligen. Näheres wird in unserer Zeitung noch bekannt gegeben.

— Für unsere Eddersheimer Abonnenten haben wir, auf deren besonderen Wunsch, in heutiger Nummer einen Eisenbahnfahrplan in besonders großen Buchstaben zum Ausschneiden und Aufziehen, zum Abdruck gebracht. Wir hoffen denselben damit einen Dienst zu erweisen. Die wichtigsten Bauernregeln für den Monat August.

1. Viel Gewitter im August, einen nassen Winter man erwarten muß.

2. Maienstaub und Augustfrost die machen uns ein teures Brot.
3. Der Tau ist im August so not, als jedermann sein täglich Brot.
- Verzieht er sich gen Himmel, herab kommt ein Getümmel.
4. Der Augustwind aus Ost und Nord jagt alle Unbeständigkeit fort.
5. Wenn's im August aus Norden weht, das Wetter noch lange feste steht.
6. Ist die erste Augustwoche heiß, so bleibt der Winter lange weiß.
7. Sihen die Birnen noch fest am Stiel, bringt der Winter Kälte viel.
8. Wenn großblumig wir die Distel erblicken, so will Gott einen guten Herbst uns schicken.
9. Mitte August viel Sonnenschein läßt hoffen auf einen guten Wein.
10. Hitze auf St. Dominikus (4. August) ein strenger Winter folgen muß.
11. Ist's hell auf St. Laurentius (10. August) viel Früchte man sich versprechen mag.
12. Schön Wetter zu Maria Himmelfahrt (15. August.) verkündet Wein von bester Art.
13. Gewitter am Bartolomä (24. August) bringen bald Hagel und Schnee.
14. Wie Bartolomätag sich hält, so ist der ganze Herbst bestellt.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 7. ds. Mts. wird bei dem Kohlenhändler Herrn Joseph Martini, Bahnhofstraße 3 auf Feld 3 der Kohlenkarte 1 Zentner Kohlen verausgabt und zwar in folgenden Zeiten und Reihenfolge:

Nr.	1—150	von 8—9 Uhr vormittags
151—300	9—10	„
301—450	10—11	„
451—600	11—12	„
601—750	2—3	nachmittags
751—900	3—4	„
901—1050	4—5	„

Um den Betrieb nicht zu stören wird ersucht, die angegebenen Zeiten genau inne zu halten.

Flörsheim a. M., den 6. August 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Zwecks Empfangnahme von Graupen und Suppenstangen sind die Lebensmittelkarten-Abschnitte 4 bis spätestens Mittwoch Abend in den Lebensmittel-Ausgabestellen abzuliefern.

Flörsheim a. M., den 6. August 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Butter-Ausgabe.

Die nächste Ausgabe von Butter erfolgt am Mittwoch den 7. August d. Js. nachmittags 2 Uhr beginnend, gegen Vorzeigung der Fett- und Butter-Ausweislarie.

Die Ausgabe geschieht genau nach der Reihenfolge der Kartennummern, und zwar:

von 2—2 1/2 Uhr von Nr.	1—300
2 1/2—3	301—600
3—3 1/2	601—900
3 1/2—4	901—1200

Es erhalten:

Jam. mit 2 Pers. 100 g Butter z. Preise von 0,90 M.
„ 4 „ 150 „ „ „ „ 1,35 M.
„ 6 „ 200 „ „ „ „ 1,80 M.
„ 8 „ 250 „ „ „ „ 2,25 M.
„ mit mehr als 8 Pers. 300 g Butter z. Preise v. 2,70 M.
Es wird gebeten, möglichst abgezahltes Geld mitzubringen.

Flörsheim, den 7. August 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Eier-Ausgabe.

Am Donnerstag, den 8. ds. Mts., nachmittags von 2—4 Uhr werden im hiesigen Rathaushof Eier gegen Vorzeigung der Eierkarte ausgegeben. Es entfällt auf den Kopf der Einwohnerschaft 1 Ei zum Preise von 35 Pfennig.

Flörsheim a. M., den 6. August 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Die Landwirte und alle Haushaltungsvorstände, die Getreide angebaut haben, werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Vornahme des Ausdrucks beim Kreisaußschuß (Kreiskornstelle) Wiesbaden oder bei dem Beamten, der die Kontrolle an der Dreschmaschine ausübt, vorher anzumelden ist.

Sollte es sich bei einer späteren Revision herausstellen, daß die Genehmigung zum Ausdruck nicht eingeholt wurde, so haben die Betreffenden empfindliche Strafen zu gewärtigen.

Flörsheim a. M., den 6. August 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 59a der Reichsgetreideordnung vom 29. Mai 1918 wird für den Landkreis Wiesbaden mit Ausnahme der Stadt Biebrich der Preis:

a) für einen Laib Roggenbrot und zwar Langbrot in gewöhnlicher Form (freigeschobenes) im Gewichte von 1554 Gramm, Langbrot in Emserform (angeschobenes) im Gewicht von 1554 Gramm, und Rundbrot im Gewichte von 1575 Gramm (Verkaufsgewichte 24 Stunden nach dem Backen) auf 76 Pfennig;

b) für einen Laib Weißbrot (Kranenbrot im Gewichte von 734 Gramm (Verkaufsgewicht 24 Stunden nach dem Backen) auf 45 Pfennig festgesetzt.

Die Festsetzung tritt am 3. August 1918 in Kraft. Mit dem gleichen Tage wird die Festsetzung vom 26. Februar ds. Js. aufgehoben.

Wiesbaden, den 2. August 1918.

Namens des Kreisaußschusses.

Der Vorsitzende:

von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.

Flörsheim a. M., den 6. August 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Die An- und Abmeldungen von Militär-Urlaubern werden nur in den Vormittagsdienststunden von 8—12 Uhr Zimmer 5 entgegengenommen.

Flörsheim, den 3. August 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Die Hebung der 2. Rate Staats- und Gemeindesteuer erfolgt vom 1. bis 15. des Monats. Rassenstunden von Vormittags 8—12 Uhr. Am 1. und 15. eines jeden Monats ist die Kasse für Einzahlungen geschlossen.

Flörsheim, den 30. Juli 1918.

Die Gemeindefasse: Claas.

Bekanntmachung.

Vom Mittwoch, den 7. ds. Mts. bis Freitag, den 9. ds. Mts. können auf die bereits abgegebenen Lebensmittelkarten-Abschnitte 3 Marmelade in den hiesigen Lebensmittel-Ausgabestellen in Empfang genommen werden. Es entfallen auf den Kopf der Einwohnerschaft 240 Gramm Marmelade zum Preise von 50 Pfg.

Flörsheim a. M., den 6. August 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Balfour als Friedensverklärer.

3. Wien, 3. August. (Drahtmeldung.) Die „Wiener Mittagszeitung“ meldet aus Rotterdam: Am 29. Juli hielt Balfour in London eine Rede zu den Gewerkschaften, die damit schloß, daß der Krieg nicht mehr lange dauern werde und daß bereits Friedensvorzeichen am Horizont sich bemerkbar machten.

Totales.

August.

Es ist der Monat der Ernte, hoffentlich der reichen Ernte in Feld und Flur. Die Pflaume reift, Birnen und Äpfel spenden ihre ersten Früchte. Die Getreideernte geht ihrem Ende entgegen, und wo noch jüngst üppig wogende Kornfelder standen, starren jetzt vielfach schon kahle Stoppelflächen. Kein Wunder, daß der Landmann und Obstbauer der Witterung des August eine besondere Bedeutung beimißt, was aus einem reichen Schatz von Bauernregeln hervorgeht. Viele Vostage fallen in diese Spanne von 31 Tagen, und auch an wichtigen Heiligkeitstagen ist er reich. Auf den 5. des Monats fällt der Oswaldtag, der einem altenglischen, seiner Frömmigkeit wegen heiliggesprochenen und zum Schutzpatron der Schnitter gewählten König gewidmet ist. Auf ihn folgt am 10. August der dem spanischen Märtyrer geweihte Laurentiustag, an dem in katholischen Gegenden vielfach Wallfahrten stattfinden, zu denen die Landleute gern ihre Pferde mitbringen, um sie segnen zu lassen. In Oldenburg herrscht noch eine andere Sitte, nämlich die, Kaps am Laurentiustage zu säen, was ein gutes Wachstum versprechen soll. Der wichtigste kirchliche Tag im August ist der in katholischen Ländern festlich begangene Tag der Himmelfahrt Mariä, auch Mariä Krönungsfeier genannt. An ihm werden der Muttergottes von der Landbevölkerung, zum Teil selbst der evangelischen reiche Opfer gebracht, um Fürbitte für eine glückliche Ernte einzulegen. Auch läßt man an diesem Tage alle Arten von Kräutern weihen, um sie im Hause aufzubewahren, damit sie vor Unheil, Gewitterschaden, Krankheit und Viehseuchen bewahren. Die verschiedenen Kräuter spielen dabei jedes eine besondere Rolle. So soll die Siegwurz, Altermannsharnisch, eines der wichtigsten, gegen Fieb- und Stichwaffen unverwundbar machen; und ein Mädchen, das die wundervollste Pflanze, ohne sie gesucht zu haben, findet, wird im selben Jahre noch Braut.

Mehl- und Kartoffelrationen. — Die erste fleischlose Woche. Vom 19. August ab wird die Mehlration, die seit Monaten gekürzt werden mußte, wieder in voller Höhe von 200 Gramm auf den Kopf geliefert werden. Die Streckungsmittel können aber noch nicht wieder in voller Höhe gewährt werden, so daß das Brot aus reinem Mehl besteht, aber in seinem Gewicht etwas knapper sein wird als vor der Kürzung.

Am 19. August beginnt auch die erste fleischlose Woche. Als Ersatz für die ausgefallene Fleischmenge soll ein über 7 Pfund hinaus erhöhtes Quantum Kartoffeln der Bevölkerung gegeben werden.

1000 Mark für einen Herrenanzug. Die Preise für Herrenanzüge beginnen ins Ungemessene zu steigen. Vor einem Jahre noch fand man es als sehr hoch, wenn ein Schneider für einen Anzug, der im Frieden 100 Mark kostete, den doppelten Preis verlangte. Anfangs dieses Jahres stiegen die Preise auf 300—400 Mark. Nunmehr verlangt bereits eine bekannte Schneiderfirma für einen bürgerlichen Anzug 1000 Mark. Auf eine Anfrage beim Reichsverband für deutsche Herrenmode wurde einem Mitarbeiter des „Berl. Tagebl.“ erklärt,

daß dieser Preis durchaus nicht überraschend sei. Der Oberstoff koste heute bei einem Meterpreise von 120—130 Mark, ferner die Zutaten, wie Knöpfe, Nähseiden und Garn, die gleichfalls eine schwindelnde Höhe im Preise erlangt hätten. Ferner wäre in letzter Zeit der Arbeitslohn um 65 Prozent gestiegen. Rechnet man nun noch die ungemein hohen Geschäftsunkosten hinzu, so ergeben sich für einen Anzug 700—800 Mark Herstellungskosten. 1000 Mark sei deshalb keine übermäßige Forderung. Es sei leider keine Aussicht vorhanden, daß die Preise auf dieser Stufe bleiben, man müsse vielmehr damit rechnen, daß sie noch viel höher (!) steigen würden. — Das Kriegswirtschaftsamt teilt mit, daß dieser Fall ihm Veranlassung geben werde, eine schärfere Kontrolle der Preisforderungen der Schneider vorzunehmen, da Kleidungsstücke Gegenstände des täglichen Bedarfs seien und sowohl für die Arbeitslöhne wie für die Materialien genaue Richtlinien hätten. Auch aus Kreisen der Maßschneider wird dem „Berliner Tageblatt“ mitgeteilt, daß die Berechnungen, die der Reichsverband aufgestellt habe, viel zu hoch seien. Wohl ist eine steigende Tendenz in Stoffen zu bemerken, doch beträgt der Preis für das Meter guten Stoffes, der nur durch die Kriegswirtschafts-A.-G. geliefert wird, nicht 120—130 Mark, sondern nur 60—80 Mark. Wenn auch die Löhne der Schneider sich wesentlich höher stellen, so müsse doch gegenwärtig ein Preis von 600—650 Mark für einen eleganten Herrenanzug als angemessen erscheinen. Von einer Großhandelsfirma des Wollhandels wird dem Blatt geschrieben: „Es gibt keinen Fabrikanten, der einen Preis von 90 Mt. oder 100 Mt. oder gar mehr für ein Meter Stoff an der Hand der von ihm gezahlten Preise für Rohmaterial begründen könnte. Das sämtliche Material ist beschlagnahmt, und es wird ihm zu Höchstpreisen davon zugeteilt. Nach dem Höchstpreise für Wolle darf heute ein Meter Herrenanzugstoff nicht über 30 Mark beim Fabrikanten kosten. Für den Zivilbedarf werden die Preise durch schamlosen Wucher in die Höhe getrieben.“ Diese Feststellungen verdienen allgemein Beachtung.

Weiße Blumen als Viehfutter. Die Blumen sind die Fettsäuren der Felder und Wiesen und enthalten ebensoviel leicht verdauliches Öl wie Hafer. Schon seit längerer Zeit füttert man alte, dürrer Arbeitspferde mit Feldblumen, die im Zimmer unansehnlich, aber nicht angefaulen, und die Küstler berichten über beste Erfolge. Als Fütterung sind einige Feldblumen zu wenig, aber ein Sträußchen davon erheitert und labt die armen Tiere. Wie mühselos, die abgeschnittenen, nicht verkauften oder im Zimmer dahinwelkenden Feldblumen, anstatt sie in den Müll zu werfen, auf einen Ausweg mitzunehmen und sie den alten Pferden anzubieten!

Verschärfte Bestimmungen der Kleiderablieferung. Die Reichsbekleidungsstelle hat, der „Voss. Ztg.“ zufolge, eine neue Verordnung erlassen, die eine Verschärfung der bisherigen Anordnungen über die Ablieferung getragener Männeroberkleidung darstellt. Die Frist freiwilliger Ablieferung wird bis 15. August verlängert. Nach diesem Zeitpunkt werden die Gemeindeverbände verpflichtet, von allen, die bis zu diesem Zeitpunkt nicht freiwillig einen Anzug abgeliefert haben, ein an Eidesstatt abzugebendes Bestandsverzeichnis ihrer Oberkleidung und von Stoffen, die zur Herstellung solcher Kleidung dienen, anzufordern. Unwahre oder unvollständige Angaben bei dieser Bestandsaufnahme werden mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark oder mit einer dieser Strafen bedroht.

Heiteres. Einer! „Meine Herren“, schrie der Redner in den Saal hinein, „wer findet sich in diesen Kriegsverordnungen noch zurecht? Gibt es einen einzigen Menschen, der noch keine übertreten hat? Er melde sich!“ Darauf trat ein grautöppiger Herr vor und sagte: „Ja!“ — „Wie?“ fragte erstaunt der Vortra-

gende. „Sie wollen noch keine Kriegsverordnung übertreten haben?“ — „Ne!“ erwiderte der ältere Herr. — „Sie wollen in der Kriegszeit noch kein Fleisch ohne Karte, kein Ei hintenherum erworben haben?“ — „Nicht in der Tüte!“ war die Antwort. — Der Redner wurde nervös und forschte weiter: „Sie haben also noch nie zu viel Gas verbraucht? Haben nicht eine abgelaufene Messingmarke zurückbehalten? Niemals den Höchstpreis für Butter überschritten?“ — „Allens nicht!“ grinste der Grautöppige. — „Dann haben Sie sich wohl auch noch niemals angestellt?“ fragte der Redner spöttisch. — „Nicht zu machen!“ — erklärte der Alte und fügte hinzu: „Ja hab' nämlich eben fünf Jahre Zuchthaus abgemacht!“

Der Einmachzucker des Dienstmädchens. In einer Gemeinde waren auf den Kopf sechs Pfund Einmachzucker verteilt worden. Kurz darauf schied das Dienstmädchen einer Familie aus dem Dienstverhältnis aus und verlangte die von der Herrschaft die Herausgabe von sechs Pfund Einmachzucker. Die Herrschaft weigerte sich. Das Amtsgericht und das Landgericht entschieden, das Dienstmädchen habe keinen Anspruch auf Herausgabe des Zuckers. Zu diesem interessanten und sehr aktuellen Rechtsfall äußert sich in der „deutschen Juristen Zeitung“ Gerichtsassessor Frantz wie folgt: Die Entscheidung sei zu Recht erfolgt. „Es handelt sich bei der Verteilung des Einmachzuckers nicht um einen Teil der allgemeinen Lebensversorgung, der durch Verordnung geregelt ist, wie z. B. bei den laufenden Zuckerarten. Vielmehr gibt das Reich zur Einmachzeit aus seinen Beständen an die einzelnen Kommunalverbände eine bestimmte Menge Zucker ab, die als Einmachzucker verteilt werden soll. Außerdem geben aber auch die Kommunalverbände aus ihren ersparten Beständen Einmachzucker her, dessen Menge jeweils schwankt. Der Grundgedanke der Ausgabe von Einmachzucker ist offenbar: es soll ein Haushalt in die Lage versetzt werden, in der Einmachzeit für Brotausstreich usw. für seine Mitglieder zu sorgen. Deshalb erhält jeder Haushalt die festgesetzte Menge sovielmal, als Köpfe dem Haushalte jeweils angehören. Das einzelne Mitglied des Haushaltes erhält also den Einmachzucker nicht als Einzelperson, sondern nur in seiner Eigenschaft als Haushaltsmitglied. Daraus folgt, daß der Zucker dem Haushalt als solcher zugewiesen wird, so daß also einem ausscheidenden Dienstmädchen der auf einen Kopf zugewiesene Einmachzucker nicht herausgegeben zu werden braucht.“

Der Kriegswucherer.

Siehst du ihn, goldbeliebt und fettgeschenkt,
mit feist vor Dünkel aufgeblähtem Hals?
Er hat's geschafft! und ist doch keinesfalls
von des Gedankens Blässe angekränkt.
Ein fleischern Evangelium der Satten,
von des Erfolges Glorie umsonnt,
steht er als Sieger in der Heimatfront.
Wo Opfer fallen, mästen sich die Ratten.
Paulchen im „Vorwärts“.

Beim Monatswechsel

bitten wir unsere verehrlichen Leser den geringen Abonnementsbetrag

doch gefl. beim ersten Vorsprechen unserer Träger zu bezahlen. Man bedenke doch, daß heute mehr denn je Zeit Geld ist und sei auch im Kleinen groß, indem man die wenigen Pfennige für seine Lokalisierung, die einem Tag für Tag treueste Dienste leistet, prompt bezahlt.

Unsere Träger führen dauernd Klagen darüber, daß fast immer der ganze Monat herumgeht, bis sie alles Geld beisammen haben. — Wir glauben, daß diese unsere Bitte genügt, betreffs dieser Unsitte, schon um der Träger willen, Wandel zu schaffen. Die Geschäftsstelle der

„Flörsheimer Zeitung“.

Ingeborg.

Monat von Fr. Lehne. 34)

Unwillkürlich mußte Valerie die anmutsvolle Haltung des jungen Mädchens bewundern, das bei aller Bescheidenheit doch eine so große Sicherheit und Vertrautheit mit den Sitten der großen Welt verriet.

Mit einigen scherzenden Worten näherte sie sich dem Baron.

„Darf man erfahren, lieber Onkel, was hier Wichtiges verhandelt wird?“

„Nichts von Bedeutung! Ich erzählte Fräulein Ellguth von meinem Jagdabenteuer beim Fürsten Vichtenstein.“

„Ach so, wie du damals nur durch einen glücklichen Zufall davon bewahrt wurdest, von einem wütenden Eber umgerannt zu werden.“ — Jagdgeschichten sind meine Passion — das weißt du ja genau, mon oncle — aber ob Fräulein Ellguth, die doch kein Landkind ist, so viel Verständnis dafür hat —

„Verständnis weniger, Komtesse, wohl aber sehr viel Interesse“, entgegnete Inge freundlich. „Uns armen Stadtkindern entgeht so viel von den Schönheiten der Natur — ich bin so gern auf dem Lande.“

„Im Sommer, ja! Im Winter ist mir aber der Aufenthalt in der Stadt lieber, da hat man wenigstens Abwechslung durch Konzerte und Theater.“

Bei dem Worte Theater fleg eine Erinnerung in Valerie plötzlich auf. Sie brach ab und schaute Inge forschend ins Gesicht, die ihren Blick lächelnd erwiderte.

„Jetzt hab' ich's“, rief sie lebhaft, „den ganzen Abend hab' ich mir schon den Kopf zerbrochen, mit wem Sie Ähnlichkeit haben, denn Sie erinnerten mich an jemand, und nun hab' ich's gefunden! — mit der Roland, der jugendlichen Liebhaberin am Neuen Theater in V.“ — die Ähnlichkeit ist sogar verblüffend —

„Wahrlich, Komtesse? Ich vermag darüber nicht zu

urteilen.“

„Ah, Sie kennen die Roland nicht?“

Valerie wartete die Antwort gar nicht erst ab, sondern rief Dietrich zu, der soeben hereinkam: „Du, Dietrich, weißt ich's, wem Fräulein Ellguth so frappant ähnlich sieht, der Roland an Eurem Neuen Theater.“

„In der Tat? Dann kann Fräulein Ellguth sich beglückwünschen, denn die Roland ist ja eine bedeutende Künstlerin und nebenbei eine anerkannte Schönheit, die schönste Frau der Stadt“, sagte er lächelnd, indem er Ingeborg ansah, über deren Gesicht ein heißes Rot lief. Verlegen schlug sie die Augen nieder — das mußte er nicht — er war wirklich zu sicher, während sie fast verging vor Angst.

„Du mußt das allerdings am besten beurteilen können, Dietrich“, entgegnete Valerie etwas pikiert, „man hat mir erzählt, daß du viel in Gesellschaft der Schauspielerei bist.“

„So? Hat man? Frau Fama entgeht aber auch nichts“, entgegnete er ein wenig spöttisch, „da wird man wohl recht haben! In welchen Rollen hast du Fräulein Roland bewundern können?“

Gespammt läuhte Inge auf die Antwort, ahnete dann aber befreit auf, als sie sie gehört. Als „Vildin von Toledo“ und als „Magda“ war sie nicht so leicht wieder zu erkennen. Sie hatte außerdem die Magda, die gar nicht zu ihrem Rollenspieler gehörte, in rotblonder Perücke gespielt.

„Und deine Kritik über sie, teuerste Cousine?“

„O, sie hat mir gut gefallen! Als „Magda“ trug sie übrigens im ersten Akt eine sehr schickte Toilette, und der vielgeliebte Sommer als Regierungsrat war tadellos.“

In Dietrich war ein heimliches Lachen; aber doch wechselte er unauffällig den Gesprächsgegenstand, um so mehr, da seine Mutter sich ihnen näherte.

Wie im Fluge verging der Abend und der nächst-

folgende Tag. Dietrich hatte am Vormittag einen weiten Spazierritt mit Valerie unternommen, worüber diese sehr glücklich war, während Ingeborg dem Baron Gesellschaft leistete.

Ihre Unbefangenheit war aber nicht eint; schwer trug sie an der Sorge, daß Valerie sie doch noch erkennen würde. Deren plötzlich erwachte Lebenswürdigkeit war sicher nicht ohne Grund. Sie forschte nach allem Möglichen, schon zudringlich mit ihren Fragen werdend.

Inge verstand ja geschickt ausweichend zu antworten; das genügte aber nicht, Valeries Argwohn und Neugierde zu befriedigen. Der Komtesse erschien diese ganze Bekanntschaft so eigentümlich. Wer war eigentlich dieses Mädchen aus der Fremde, das so große Ähnlichkeit mit jener gefeierten Künstlerin hatte, deren Namen man mit Dietrichs Namen zusammen nannte?

Sollte sie am Ende gar selbst —? Aber dieses bescheidene Wesen mit dem Madonnenheitel identisch mit jener glänzenden, schiden Künstlerin, von deren packender Darstellungsgabe sie entzückt gewesen war? Eine Magda kann man doch nicht spielen, wenn man so einfach aussieht? Undenkbar!

Und doch wieder diese Stimme mit dem einschmeichelnden, berückenden Klang und Tonfall —! Ihr einmal erwachter Verdacht schlief nicht wieder ein — und da kam ihr ein glücklicher Zufall zu Hilfe. Je weiter der Abend vorrückte, desto mehr hielt sich Dietrich in Ingeborgs Nähe auf, und den durch Eifersucht geschärften Blicken der Komtesse entging es nicht, wie zärtlich er das fremde, schöne Mädchen ansah. Sie verschärfte ihre Beobachtungen. Es mußte da ein geheimes Einverständnis zwischen den beiden sein, das sie auf jeden Fall ergründen wollte; zu viel stand für sie auf dem Spiel! Mit Absicht ließ sie jetzt die beiden allein auf der Terrasse, indem sie der Baronin in die erleuchteten Zimmer folgte.

(Fortsetzung folgt.)

Nus' besten Eedern!



Der Tag der Abrechnung.

Roman von A. v. Tresselt.

Lona ließ den Mann gar nicht erst ausreden, drückte ihm den Hundstirnmarkstein in die Hand und erhob sich. „Der Himmel sei dir gnädig! Durch Gist und Zug habe ich meinem Manne dieses Geld abgehandelt, um dir noch nichts helfen zu können. Gib mir dein Wort, daß du mich nicht wieder um materielle Hilfe bittest! Ich könnte es nicht mehr. Ich besitze ja nichts, mein Mann hat ein armes Mädchen geheiratet. Und nun leb' wohl!“

Der Mann schluckte wie ein Kind. „Ich gelobe, dich nicht wieder zu belästigen, habe Dank und vergiß mich nicht ganz. Wenn du um Ueberfluß schwelgst, so denke an den armen Mann, der dich mit seinem leeren Wagen irgendwo im Stroh unter-schlüpfen muß.“

„Wir haben keinen Ueberfluß, mein Mann muß seine ganze Kraft einsetzen, um uns unabhängig zu ernähren. Er kann das schöne Wetter nicht zu seiner Erholung benutzen, sein Pflanz ist früh und spät im Bureau, kaum, daß er sich eine ausreichende Mittags-pause gönnt. Aber nun geh, es ist die höchste Zeit. Du bist nun vorläufig versorgt, und wenn du nicht alles verbrauchst, sondern gelegentlich Besichtigung suchst, so kann es dir nicht schaden.“

Der Mann antwortete nicht. Er umarmte Lona, und sie küßte ihn.

Eine Welle hielt sie fest, wie in qualvoller Bärtigkeit umfaltungen, dann riß der Mann sich los, eilte fast geräuschlos davon. Die Hunde bellten wütend, ihre Ketten klirrten drohend. Lona lief wie in wilder Flucht nach der Villa zurück, schloß auf und schloß einige Minuten später erschöpft, aber auch erleichtert in einen bequemen Lehnstuhl vor dem Kamin, wo sie sofort einschlief.

6. Kapitel.

Nach diesem letzten Zusammentreffen mit dem Knecht wurde Lona ruhiger. Mit keinem Gedanken an die Zukunft, die sie vor sich sah, lebte sie nun und das was sie suchte wurde. Ein süßes Gefühl vollkommener Sicherheit durchströmte sie. Wie froh war sie, dem Manne noch einmal geholfen zu haben!

Eine volle Woche war ohne jeden Missetan-gang. Lona bemerkte, wie seine Gattin sich zu-lebends erhob. Sie war von einer bezaubernden Liebenswürdigkeit, und er schloß sie, wenn dies über-haupt möglich war, noch mehr in sein Herz als bisher.

(Fortsetzung.)

Sie gab ihrem Manne jetzt auch wieder das Ge-leit bis zur Pforte, küßte sich frei und glücklich. Heute gah es in Strömen. Der Wind riß manch grünes Blatt von den Bäumen, sang ein Lied von Kampf und Schwere.

Es war kurz nach Tisch. Arm in Arm schritt das junge Paar in dem geräumigen Wohnzimmer auf und ab. Sie waren noch immer so zärtlich wie ein Braut-paar. „Unsere Kitterwogen sollen niemals aufhören“, hatte Liridoe in den ersten Tagen seiner Ehe ge-äußert, seine Worte schien er ernst zu nehmen. Sein Gesicht strahlte immer noch wie das eines Brautigams. Er konnte sich immer noch nicht an den holdseligen Reiz seiner jungen Frau.

Für Lona aber erglänzte nur er, der Gatte, und sie zeigte es ihm unverhohlen.

Vielleicht wäre es besser für beide gewesen, wenn sie weniger übermäßig empfindlich empfunden hätten. Aber selten denken die vom Glück Verwöhnten an Prüfungen und ernste Stunden. Liridoe konnte immer nur Er-solge verzeihen, er umgab sein Weib mit zarter, mütterlicher Fürsorge; sie war hingebungslos, eine tüchtige Wirtin, eine tüchtige, treue Frau. Alle beneideten ihn um dieses Jurel, er fand es nur in der Ordnung, daß er zu den Ausnahmefällen gehörte.

Bei dem abendlichen Wetter blieb er zu Hause, er hatte verschiedene Arbeiten zu erledigen, Korrespon-denzen und Berechnungen die er gut zu Hause aus-führen konnte.

Lona freute sich auf den köstlichen Nachmittag, mochte es nur immerzu gießen, dann dachte Bernd doch gar nicht daran, noch fortzugehen.

Sie trat an das breite Erkerfenster und sah lächelnd in den Aulrath hinaus.

Aber plötzlich erstarre ihr Gesicht, als habe sie einen elektrischen Schlag erhalten. Unwillkürlich klammerten sich ihre Hände um die blühenden Riegel in den weißgelackten Holzrahmen.

Dort am Stamm der Ulme stand — tauschten ihre Augen sie nicht? War er es wirklich, der Leid und Sorge in ihr junges, neidenswertes Dasein trug?

Er war es. In stummer Bitte hob er beide Hände. Dann glitt er mit der Gesichtsbildung der Schlange, um sich bemerkbar zu machen, quer über den Weg.

Lona hatte ihre Umgebung vergessen. Eine mahn-sinnige Angst, daß der Glende gesehen werden könne, packte sie. Hastig wuschte sie ihm zu, sich zu entfernen. „Wem gibst du dort Zeichen?“ fragte Liridoe.

schmelz; selbe war er zu ihr herangetreten, bog ihr Kopf hin so, daß er ihr ins Antlitz sehen konnte.

Daß war er gar nicht allein. Wie kann nur eine einzige Minute eine so ungeheuerliche Veränderung hervorbringen! Lona's Gesicht war bleich und entstellt, durch und durch, und doch eine geheimnisvoll göttliche Sorge glühten in ihren dunklen, lebhaften, geliebten Augen.

Liridoe sah noch die stehende Gestalt eines Mannes.

„Was steht dir?“ fragte er mechanisch, küßte, daß auch ihm Entsetzen durch die Adern kroch.

Sona wollte antworten, doch sein Mund rang sich von ihren erlösten Lippen. Ihre Augen schlossen sich, sie taumelte.

Liridoe fing sie in seinen Armen auf, trug sie nach dem Ruhebett im Nebenzimmer, legte sie behutsam nieder.

Aber er brauchte sich nicht in zärtlicher Besorgnis über sie, um sie mit seinen Küßen zu erweichen. Stumm sah er auf die reglos Daliegende, auf das blosse, süße Gesicht mit dem auffällig hervorstechenden Lebenszug. Jetzt mußte er es: sie verbarz etwas vor ihm, war unaufrecht. Er wurde belogen, vielmehr auch — betrogen?

Aber nein, wie kamen ihm nur so bössliche, er-niedrigende Gedanken? Er vermochte sich Lona's Verhalten zwar nicht zu erklären, aber er war Liridoe's Pöge, mußte er sie doch erst hören.

Er schüttelte den Kopf. Wenn er etwas erfahren wollte, mußte er sich hartnäckig stellen und die Augen offen halten. Lona — wenn sie wirklich etwas zu ver-bergen hatte, würde nach wie vor bemüht sein, ihn zu täuschen.

In diesem Moment schlug sie die Augen auf, diese geliebten, nachdunkeln Sterne. Gegen seinen Willen war Liridoe an ihrer Seite, kniete vor ihrem Lager, starrte mit bebenden Händen über ihr dunkles, lockiges Haar.

„Mein Liebling, was machst du für Geschichten?“ Sie hatte ihn so lieb und herzlich angesehen, jetzt preßten sich ihre Lippen zusammen, eine seltene Salte entlockte ihre reine Stirn.

„Nicht wahr, Geliebter, du bist aufrichtig und treu, mir mein Vertrauen niemals täuschen?“ sagte er flüsternd.

„Du bist mein alles und wirst es immer bleiben“, hauchte Lona, seine Hand voll Inbrunst küßend.

Er wollte sich zu ihr legen, aber da wehrte sie ab.

„Ich will eine Stunde schlafen, laß mich jetzt allein!“ Ernickert und verlegt richtete er sich auf und ging.

Gewaltig alle aufrührerischen Gedanken und Wor-tellungen zurückdrängend, legte Liridoe sich an seinen Schreibtisch, um zu arbeiten.

Aber es war ihm unmöglich, sich zu sammeln. Zwei, dreimal tauchte er die Feder ein, starrte jedoch immer wieder abweisend auf das Papier.

Es war zum Verzweifeln! Er rang auf, durch-maß in geistiger Aufregung das Zimmer.

Dies war nun also der freie Nachmittag, auf den er sich so besonders freute! Aber zunächst mußte er ruhiger werden, der Sache, welche ihn so in Aufruhr brachte, auf den Grund geben.

Er zog masserdichte Stiefel und den Gummimantel an und stürzte hinaus. Am Himmel war nicht die kleinste lichte Stelle zu entdecken. Dunkle Wolken jagten, vom Sturm getrieben, der Regen ströme. Ihm war es recht so. Mit langen Schritten ging er davon, ziellos, empfindungslos gegen das Unwetter, mit seinem Weibe und der ganzen Welt habend.

Nachgerade vererbte die Brandung, welche in ihm tobte, sein Bild wurde freier, er erlangte die Klarheit sonnenhell zurück.

Das war ja zum Wahnsinnigwerden! Auf blasse Vermutungen hin durfte er Lona's reinen Sinn doch nicht verdächtigen!

Er stand still. Den Blick gesenkt, tief er sich eine jene Vorurteile ins Gedächtnis zurück, die ihn bereits müde gemacht, wenn auch nicht sein Mißtrauen erweckt hatten.

Selt jenem ersten Ohnmachtsanfall war Lona's Bild ihm oft schon und verlegen ausgewichen — in dunklen Schuldgedanken?

Langanam trat er den Heimweg an, immer vor sich hingrübend, sich dies und jenes, wodurch Lona ihn in der letzten Zeit bestrafte, vergegenwärtigend. War sie nicht selbst gereizt und nervös gewesen, als er die Familienverhältnisse der Hochzeits vor ihr erörterte?

Aber jetzt hatte es aufgehört, zu regnen. Durch sichte Wolken lugte blaß und freundlich die Sonne. Liridoe's reger Sinn fand sogleich eine Beziehung darin zu dem, was ihn bewegte. Die Sonne, welche ihr goldiges Antlitz hinter düsteren Wolken verborgen ge-halten, hatte ja auch kein Unrecht begangen. Warum sollte denn nun durchaus Lona eine Schuld zu ver-bergen haben, nur weil sie hin und wieder böse und leidend ausah, ihre natürliche Frohmütigkeit sich unter düsterer Schwermut verbarg?

Ehe er um sie geworben, hatte er sie scharf beob-achtet, und da war es gerade die gleichmäßige Ruhe und Güte ihrer feinen Züge gewesen, die ihn mehr und mehr an sie gezeihelt, ihn begauert hatten.

Damals hatte sie sich natürlich und unbefangen ge-gesien. Wenn sie ihm jetzt zuweilen verstört erschien, so tauchten vielleicht trübe Erinnerungen in ihr auf, die sie schwermütig stimmten. Von ihrem Elternhaus sprach sie nicht gern. Nur soviel hatte sie angedeutet, daß ihre Eltern in unglücklicher Ehe gelebt.

Er war zu glücklich, um sie mit Fragen zu quälen, er wollte keine Antworten erzwingen, welche das Rot der Verlegenheit in ihr liebes Gesicht getrieben hätten.

Aber wie kam es, daß sein Sinn hartnäckig an dem Verdacht festhielt, daß er hintergangen werde? Sein Herz wollte glauben und vertrauen, von keinem Argwohn etwas wissen, der Verdacht aber raunte ihm höhnisch zu, er solle sich nicht täuschen lassen.

Das war untrüglich! Wie konnte er die Wahr-heit ergründen! Er wollte doch seinem über alles ge-liebten Weibe sein Unrecht antun, sich aber auch nicht von einer Scheinheiligen hintergehen lassen.

Se näher er seinem Hause kam, um so mehr ver-langten sich seine Schritte, rein mechanisch, ohne sein Dazutun. Heute zum ersten Male graute ihm vor dem Nachhausekommen. Wie sollte er sich Lona gegenüber verhalten? Er wagte es noch nicht.

Wieder begann er die geistige Reflexion an seinem Weibe, ohne zu einem Resultat zu kommen.

Endlich lachte er gewaltig aus. Wie konnte er sich einflüsternden Vorstellungen zu gewöhnen. Er schloß mit seinem Verstande, der nicht nachließ, ihn aufzu-begen, mit dem Stachel der Eifersucht zu verwunden, eine Art Wasserfall. Er wollte sich übergeben, ob sein Mißtrauen berechtigt war oder nicht.

Das war aber nur, um unbedingt sein seelisches Gleichgewicht zurückzuverlangen; im Ernst mußte er ihr gar nicht, mit ihr sogar ab, daß er an ihr ge-zweifelt, wollte nur die bösen Schwärmen des Ver-mutens, die nicht nachließen, ihn zu belästigen, ver-schonen.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 7 Uhr 2. Seelenamt für Veronika Schmitt.
Donnerstag 7 Uhr 1. Seelenamt für Johann Hubert.
Freitag 6,30 Uhr 1. Seelenamt für Peter Joseph Adam.
Samstag 7 Uhr Amt für Lorenz Hartmann.

Katholischer Gottesdienst in Eddersheim.

Mittwoch Seelenamt für Elisabeth Barthelmeier aus dem Rosen-
franzverein.
Donnerstag 7 Uhr 1. Seelenamt für Pfarrer Franz Karl Schend.
Freitag 6,30 Uhr 1. Seelenamt für Ehefrau Katharina Blich geb. Abt.
Samstag 7 Uhr 1. Messe zu Ehren des hl. Laurentius für die
Pfarrgemeinde.

Neues Theater, Frankfurt a. M.

Direktion: Arthur Hellmer und Max Reimann.

Mittwoch, 7. August, abends 8 Uhr: „Familie Hannemann.“
Donnerstag, 8. August, abends 8 Uhr: „Pension Schöller.“
Freitag, 9. August, abends 8 Uhr: „Das Extemporale.“
Samstag, 10. August, abends 8 Uhr: Zum ersten Male: „Das
badende Mädchen.“
Sonntag, 11. August, nachmittags 3 1/2 Uhr: „Familie Hannemann.“
Sonntag, 11. August, abends 8 Uhr: „Das badende Mädchen.“

Schmierseife

eingetroffen bei Frau Better Ww. Wickerstr.

Schöne Obererdkohlraden u. Wirsing
empfiehlt Anton Schmid, Eisenbahnstraße 6.

Eisenbahn-Fahrplan

Gültig ab 15. Mai 1918.

Von Eddersheim nach Frankfurt.

Vormittags: 4 59 5 32 nur Werktags 5 42 n. W. 6 50 n. W. 8 16 11 19

Nachmittags: 1 23 n. W. 2 19 3 56 n. W. 5 04 6 58 n. W. 8 07 10 11

Von Eddersheim nach Kastel-Wiesbaden.

Vormittags: 6 01 7 00 8 24 nur Werktags 12 22 n. W.

Nachmittags: 1 28 n. W. 4 52 5 57 n. W. 7 05 n. W. 7 17 8 19 n. W.
9 00 11 04 n. W. 12 39

Todes-Anzeige.

Heute Abend 7 1/2 Uhr entschlief sanft nach langem,
schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, gestärkt
durch die hl. Sterbesakramente mein innigstgeliebter Gatte,
unser treubesorgter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder
Schwager und Onkel

Herr

Peter Joseph Adam

im 65. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

**Frau Elise Adam, geb. Flörsheimer,
und Kinder.**

Flörsheim, den 4. August 1918.

Die Beerdigung findet am Donnerstag Nachmittag um 4 Uhr statt.
Das erste Seelenamt ist am Freitag Vormittag um 6,30 Uhr.

Feinster Romatur-Käse

frisch eingetroffen empfiehlt

Burkhard Flesch.

Arbeiter und Arbeiterinnen
für dauernde Beschäftigung gesucht.

Lederfabrik Höchst A.-G.
Höchst a. M. — U.-Niederbach.

Rüchelhände — Arbeits- hände

werden samtweich und zart durch
Mia — Vera — Creme
TUBE 1.10 Mf.
Hilft über Nacht! Besser als das
fehlende Glycerin!

Apothek zu Flörsheim.

Wiesbadener

Volksbücher

vorzüglicher Lesestoff,
sind zu haben bei
Heinrich Dreisbach.

Bankhaus Kronenberger & Co.

Kommandite der Deutschen Vereinsbank

Mainz

Bad Kreuznach

**Zuverlässige u. streng verschwiegene Erledigung
aller bankgeschäftlichen Angelegenheiten.**

Persönliche, sachgemässe Beratung.

An- und Verkauf von Wertpapieren.
Gute Anlagswerte stets vorrätig.

Annahme von Bareinlagen.
mit und ohne Kündigung bei günstiger Verzinsung.

Führung provisionsfreier Scheck-Konten
zur Hebung des bargeldlosen Verkehrs.

Aufbewahrung u. Verwaltung v. Wertpapieren.

Vermietung von Schrankfächern
in unseren Stahlkammeranlagen zur Selbstverwaltung v. Wertpapieren
unter dreifachem eigenen Verschluss des Mieters.

Nachlass- und Vermögensverwaltung.

Postkarten-Albums

empfiehlt in hübscher Auswahl

Heinrich Dreisbach,

Kartäuserstraße 6.

Käthi Ditterich, Flörsheim

Kaufhaus am Graben.

Einkaufszentrale Lotz & Sohrr für über 75 Zweig-Geschäfte. — Preise genau wie im Hauptgeschäft.

Kurz-, Weiss-, Woll- und Modewaren

Zu den Namenstagen

empfehle meine reichhaltige Auswahl in

Handarbeiten

Handtaschen in Leder und Perlen, Rocknadeln, Broschen, Kragen weiss und Schwarz.

Taschentücher, Handschuh in Leder und Stoff, Schürzen in weiss und farbig Haarschmuck.